

# **Bericht über das Projekt**

## **„Beratung und Unterstützung für Herkunftseltern“**

### **der Erziehungsberatungsstelle Südviertel e. V.**

VerfasserInnen: **Irmgard Köster-Goorkotte**  
**Norbert Kohlmann**  
Erziehungsberatungsstelle Südviertel e. V.

**Petra Gittner**  
Fachliches Controlling und Planung der Hilfen zur Erziehung  
im Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster



## Impressum

Herausgeber : Der Oberbürgermeister der Stadt Münster  
Amt für Kinder, Jugendliche und Familien  
in Kooperation mit der  
Beratungsstelle Südviertel e. V. für Kinder, Jugendliche und  
Erwachsene

Redaktion : Petra Gittner, Iris Bäumker, Stadt Münster  
Irmgard Köster-Goorkotte, Beratungsstelle Südviertel e. V.

März 2007, 650

# Inhalt

1. Vorwort	4
2. Einleitung	5
3. Mein Kind lebt in einer Pflegefamilie – Mein Kind ist im Heim	6
4. Die Situation nach der Unterbringung der Kinder	8
5. Projektkonzeption der Beratungsstelle Südviertel e. V.	14
6. Der Ablauf im Überblick für 1 Jahr	22
7. Projektevaluation	24
8. Gesamtbewertung und weiteres Verfahren	35

## 1. Vorwort

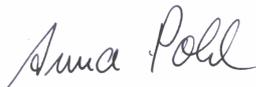


Sehr geehrte Damen und Herren,

leibliche Eltern spielen eine bedeutende Rolle für Kinder und Jugendliche, die stationär untergebracht sind. Väter und Mütter sind wichtig für das Gefühl der familiären Zugehörigkeit, für die physische und psychische Entwicklung, für die notwendige Identitätsentwicklung und für den Aufbau eines gesunden Selbstwertgefühls. Die Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem setzt jedoch eine akzeptierende Grundhaltung voraus. In den stationären Einrichtungen ist zurzeit zu beobachten, dass familienorientierte Angebote installiert werden, die sich auf das gesamte Familiensystem beziehen. Angebote, die sich ausschließlich an die Eltern richten, sind jedoch nach wie vor selten. Die Perspektiven dieser Eltern, ihre Fragen, Sorgen und Wünsche werden bislang in speziell zugeschnittenen Angeboten kaum berücksichtigt.

In vielen Bereichen der sozialen Arbeit ist die Gruppenarbeit ein fester Bestandteil, um Betroffenen bei der Bewältigung ihrer jeweiligen Problemlage zu unterstützen. Innerhalb der Arbeit mit Herkunftseltern wird sie bislang selten durchgeführt. Aus der Sicht des Amtes für Kinder, Jugendliche und Familien in Münster ist der Gruppenarbeit für diese Adressatengruppe ein hoher Stellenwert einzuräumen. Hier stehen Mütter und Väter mit ihren Gefühlen und Erfahrungen, ihren Wünschen und Enttäuschungen im Mittelpunkt. Es besteht die Möglichkeit über Schuld und Scham und über eigene Kindheitserfahrungen sprechen zu können. Dabei wird über den Gruppenprozess auch der schmerzhaft Blick auf die eigene Unzulänglichkeit herausgefordert. Über den Rückhalt in der Gruppe finden manche Eltern auch den Mut, an ihrer Situation etwas zu ändern und sich auf den Weg zu machen.

Im nachfolgenden Bericht stellen wir daher unsere Erfahrungen und erste Ergebnisse des Modellprojektes „Beratung und Unterstützung für Herkunftseltern“ vor. Mit dem Modellprojekt wurde in der Stadt Münster erstmals ein Angebot für Eltern geschaffen, deren Kinder zeitlich befristet oder dauerhaft außerhalb der Familie leben (sollen).



Anna Pohl  
Leiterin des Amtes für  
Kinder, Jugendliche und Familien

## 2. Einleitung

*„Die Notwendigkeit einer akzeptierenden und achtungsvollen Grundhaltung gegenüber der Herkunftsfamilie leitet sich primär aus dem Wissen der Erkenntnis darüber ab, welche bedeutende Rolle vor allem die leiblichen Eltern für Kinder/Jugendliche spielen – z. B. für das existenzielle Gefühl von familiärer Zugehörigkeit, für die physische und psychische Entwicklung, für die Identitätsentwicklung, für die Selbstakzeptanz und ein stabiles Selbstwertgefühl.*

*Jedes Kind und jeder Jugendliche entwickelt gegenüber seiner Herkunftsfamilie Loyalitätsgefühle. Eine Abwertung der Eltern erleben Kinder/Jugendliche demzufolge auch als Abwertung ihrer Person und ihrer Lebensgeschichte. Insofern ist die gelingende Zusammenarbeit mit den Eltern eine zentrale Bedingung dafür, dass Kinder/Jugendliche die Trennung von den Eltern verarbeiten und sich auf eine Beziehung zu den Betreuungspersonen in der Einrichtung einlassen können.“<sup>1</sup>*

Vor dem Hintergrund der fortbestehenden Elternverantwortung misst das SGB VIII den Herkunftseltern eine zentrale Rolle bei der Unterbringung ihrer Kinder in Fremderziehung zu. Die Entscheidung den Sohn bzw. die Tochter in eine Pflegefamilie oder in ein Heim zu geben, ist für die Eltern eine schwere Entscheidung, die hohe Achtung verdient.

Einen Anspruch auf Offenheit und Transparenz von Seiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes haben die Väter und Mütter, die in ihrer Erziehungsverantwortung schwer versagt und das Kindeswohl gefährdet haben. Sie erleben in der Konsequenz, dass ihre Kinder per Gerichtsbeschluss aus ihrer Familie genommen werden. In solchen Situationen kann das Jugendamt nicht gleichzeitig die Interessen des betroffenen Kindes, der Herkunftsfamilie und der Einrichtung oder Pflegefamilie, in der das Kind oder der Jugendliche lebt, wahrnehmen. Auch wird die Situation von allen am Prozess Beteiligten unterschiedlich gesehen und eingeschätzt.

Die momentane Krisensituation in der Herkunftsfamilie kann entschärft werden, wenn die neben der umfassenden Information über die weiteren Schritte, auf alternative Hilfsmöglichkeiten und Anlaufstellen für die Familie hingewiesen wird. Wünschenswert für Herkunftseltern ist eine unabhängige Beratung und Begleitung, in der sie Verständnis für ihre Situation erfahren.

Im Sommer 2004 wurde in der Stadt Münster in Kooperation mit der Beratungsstelle Südviertel e. V. das Modellprojekt „Beratung und Unterstützung für Herkunftseltern“ eingerichtet. Erstmals wurde in Münster ein Gruppenangebot für Eltern geschaffen, deren Kinder zeitlich befristet oder dauerhaft außerhalb der Familie leben (sollen).

Mit der Gruppenarbeit sollten folgende Ziele verfolgt werden:

- Betroffenen Väter und Mütter erhalten die Möglichkeit, ihre Erfahrungen mit anderen ebenfalls betroffenen Eltern zu besprechen
- In der Gruppe mit anderen Betroffenen können Erfahrungen aus der eigenen Biografie und erzieherische Fragen leichter angesprochen werden
- Es besteht eine höhere Akzeptanz bezogen auf die Annahme von Tipps zur Bewältigung der Trauer und Verfahrensvorschlägen im Umgang mit dem Jugendamt, wenn diese von ebenfalls Betroffenen erteilt werden
- Durch den Gruppenprozess erleben die Väter und Mütter ihr Kompetenzen und Ressourcen

<sup>1</sup> SOS-Kinderdorf, Fachbereich Pädagogik: Rahmenvorgabe zur Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem im Kontext stationärer Unterbringung.

### **3. Mein Kind lebt in einer Pflegefamilie – Mein Kind ist im Heim**

- Die Situation von Eltern, deren Kinder fremduntergebracht sind...-

#### **Die Entscheidung über die Unterbringung eines Kindes**

Wenn Väter und Mütter sich einverstanden erklären, ihr Kind oder ihre Kinder für eine unbestimmte Zeit oder auf Dauer einer Pflegefamilie oder einer Heimeinrichtung anzuvertrauen, ist dieses in der Regel eine Entscheidung, der ein längerer Beratungsprozess mit dem Jugendamt vorangegangen ist.

In anderen Fällen haben die Eltern nicht selbst und nicht freiwillig die Trennung von ihrem Kind beschlossen. Durch eine familiengerichtliche Entscheidung wurde ihnen das Aufenthaltsbestimmungsrecht für ihr Kind oder ihre Kinder entzogen und eine Vormundschaft oder Pflegschaft angeordnet. Eine solche Entscheidung wird von den Betroffenen als ein gravierender Eingriff in das Leben der Familie erlebt.

#### **Das Empfinden von Eltern, deren Kinder nicht mehr bei ihnen leben**

Unabhängig davon, wie die Entscheidung zustande kam, ist die Situation für die Mutter und den Vater des jeweiligen Kindes sehr schwierig.

Die Eltern durchleben unterschiedliche Gefühle und Ängste wie:

- Wird sich mein Kind entfremden?
- Werden wir immer weniger voneinander wissen, weil wir unseren Alltag nicht mehr miteinander erleben können und weil das Kind wichtige Lebenserfahrungen und Entwicklungsschritte ohne mich/uns machen wird?
- Werden die Pflegeeltern bzw. die Bezugserzieher im Heim im Laufe der Zeit eine wichtigere Rolle im Leben meines Kindes spielen als ich selbst?
- Werde ich mein Kind verlieren, weil es eines Tages nicht mehr zu mir zurückkehren will? Wird es mich ablehnen?
- Was werden Verwandte, Freunde, Nachbarn sagen?
- Wie sieht mein Leben ohne mein Kind aus?

Aufgeführt sind hier nur einige Beispiele für die Gefühle, Fantasien und Ängste, die Väter und Mütter in derartigen Situationen durchleben.

#### **Die Lebensumstände der Eltern**

Nicht immer können Eltern ihren Kindern das geben, was Grundlage einer stabilen Entwicklung ist: Liebe, Fürsorge, Respekt und Grenzen. Diese Eltern zu verurteilen ist vorschnell, denn die Gründe, die dazu führen, dass Eltern ihre Kinder nicht mehr versorgen können, sind sehr vielfältig.

Nachfolgend sind einige exemplarische Beispiele für Lebenssituationen aufgeführt, die einerseits dazu führen können, dass Eltern ihr Kind freiwillig für eine alternative Unterbringung abgeben. Andererseits kann ein krisenhaftes Zuspitzen schwieriger Lebensumstände dazu führen, dass ein Eingreifen des Jugendamtes und damit eine Unterbringung des Kindes gegen den Willen der Eltern erforderlich wird.

- Eltern und häufig auch Alleinerziehende sind durch eigene Kindheitserlebnisse, durch Schicksalsschläge, Krankheit, Drogenkonsum, psychische Abhängigkeit, aber auch durch finanzielle Not, Arbeits- und Wohnungslosigkeit, Unfälle und Tod der Partnerin oder des Partners nicht mehr in der Lage, ihre Kinder adäquat zu versorgen.
- Väter und Mütter haben oftmals Trennung und Scheidungen, eigene sexuelle Misshandlungen und andere Gewalterfahrungen erlebt.

- Totschlag, Selbstmord, Inhaftierung eines Elternteils, psychiatrische oder therapeutische Klinikaufenthalte, Fehlen oder Unbekanntsein des zweiten Elternteils, sind oft Ursachen für eine Unterbringung von Kindern, wenn ambulante familienunterstützende Hilfen zuvor gescheitert sind oder nicht ausreichen.
- Das gleichzeitige Auftreten mehrerer der beschriebenen Probleme führt zu einer ausweglosen Situation der Eltern. Oftmals fehlt es ihnen an Unterstützung durch die Familie und Verwandte. Vor diesem Hintergrund kann es zu Vernachlässigungssituationen und zu Misshandlungen der Kinder kommen. Diese sind in der Regel Ausdruck und Folge extremer Hilflosigkeit und Überforderung der Eltern.

#### 4. Die Situation nach der Unterbringung der Kinder

- Beiträge der Herkunftseltern -

##### **Beitrag 1:**

Die Situation nach der Inobhutnahme und Heimunterbringung meiner Tochter hat bisher an keiner Stelle Interesse gefunden. Besonders die zuständigen Stellen haben sich jedem meiner Versuche zu einer Aufklärung und einer nachfolgenden, späteren Abklärung verweigert.

Mir ist ausschließlich die Rechtfertigung zu der jeweiligen Maßnahme entgegengeschlagen worden, ohne dass es um die Begründung oder um deren Stichhaltigkeit oder die Notwendigkeit der Heimunterbringung gegangen wäre.

Die Rechtfertigungen sind unerschütterlich von Seiten des Jugendamtes und der übergeordneten Behörden, die sich auf die Stellungnahme durch das zuständige Jugendamt berufen. Sie betreffen ausschließlich die formalen standardmäßigen Verfahrensabläufe, wie sie in den Akten dokumentiert worden sind. (Wenn das nicht stimmt, was da steht, da kommt keiner drauf, wenn er nicht will.)

Das gesamte zweimalige Verfahren zu der Inobhutnahme und Heimunterbringung meiner Tochter mit 14 und mit 16 Jahren lief wie automatisiert ab, eigentlich ohne mein Zutun.

Es war nicht einmal von konkreten, irgendwie tatsächlichen Vorwürfen gegen mich die Rede.

Mir wurde nicht geglaubt. Mir wurde in keiner Weise geglaubt, weder zu dem transparent gemachten familiären Hintergrund, noch zu der Berechtigung einer Kritik an der angewandten Maßnahme, noch zu den daraus sich abzeichnenden Schädigungen an meiner Tochter und ihrer Entwicklung.

Den Aussagen des Sachverständigen im Gutachten wurde nicht geglaubt, der sich allen Ebenen widmete, auch der bedrohlichen Perspektivplanung bei einem Verbleib im Heim.

Interessierten Fragestellern gegenüber erklärten Mitarbeiter im Jugendamt offen, dass ich nicht glaubwürdig sei.

Die hergestellte Ohnmacht war mir eine leidvolle Erfahrung und eine unerträgliche seelische, geistige und körperlich spürbare Anspannung.

##### **Beitrag 2:**

Die Mitarbeiter des Jugendamtes, der Ausreißerhilfe, der Jugendschutzstelle und des Kinderheimes, sie haben nicht gefragt, was richtig und gut ist für die Tochter, die Mutter und die Familie. Sie haben gemacht was sie wollten und mich und die Familie vollständig ausgegrenzt, außen vor gelassen und gemeinsame Gespräche verhindert und blockiert.

Sie haben sich nur untereinander ausgetauscht. Die Maßnahmen wurden aufrechterhalten entgegen aller Widersprüche in der Begründung und zu der Notwendigkeit, entgegen einem Infragestellen von Sinn und Zweck und entgegen dem Einfordern von Recht und gesetzlichen Verpflichtungen. Meine Tochter war dem Jugendamt zugeführt worden. Sie war 14 Jahre alt beim ersten Mal und 16 beim zweiten Mal.

Eine Antwort auf meine Frage „Wo meine Tochter ist?“, wurde mir verweigert mit der Begründung des Datenschutzes. Eine ergänzende Antwort war, dass ich ihr schaden würde. Meine Tochter brauche einen Schonraum. Alles brach zusammen. Ich habe panische Angst bekommen um Katinka.

Aus der Reaktion von Seiten des Jugendamtes, wie mit mir und meiner Tochter, oder dem Fall, umgegangen wurde beim ersten Kontakt, musste ich schwere Befürchtungen haben zu den vom Jugendamt in Aussicht gestellten Entscheidungen. Eine Beratung, ein Gesprächsaustausch und eine Abstimmung fehlten mir entschieden. Das wurde von den Mitarbeitern im Jugendamt offen bekundet als nicht erforderlich bewertet. Ich wurde vollständig isoliert, blockiert und nach außen vor verwiesen. Die Zuständigkeit für meine Tochter war mir umgehend und sofort abgesprochen worden, ohne eine nachvollziehbare Begründung. Mir wurde entschieden entgegengehalten, dass die wechselnden Mitarbeiter im Jugendamt und die wechselnden Betreuer im Heim ausschließlich zuständig seien.

Das habe ich als automatisiert und absurd empfunden und in der Gestaltung des gesamten Verfahrens als verantwortungslos und pervers.

Ich habe diese Praxis der Fallarbeit gegenüber meiner Tochter als Einvernahme empfunden und sie selbst als ein Instrument, das benutzt wird.

Die Zuständigen wollten, nach eigener Überzeugung und Aussage, ihr den Rücken stärken. Daran war das Fatale für uns alle, dass sie die Stärkung massiv gegen die Familie ausrichteten. Sie haben sich einen Schonraum hingebastelt, der sie von jeder Auseinandersetzung und möglichen Zusammenarbeit mit der Mutter und der Familie verschont.

Dazu gehört, dass sie „persönliche Enttäuschung“ gegenüber meiner Tochter äußerten, wenn diese sich mit mir verständigte oder sich mit mir traf. Sie konkurrierten bewusst gegen die Familie und mich als Mutter.

Die neuen, geschaffenen Abhängigkeiten meiner Tochter von diesen Menschen und in diesem Milieu haben mich schwer belastet. Ich habe unbändigen Hass und Wut auf diese Menschen empfunden.

Die verletzende Ignoranz, die ich empfunden habe, belegte sich auch durch ein Eingeständnis der Betreuer im Heim hinter vorgehaltener Hand, d. h. nur im Insiderkreis, dass sie „-wahrscheinlich - die gleichen Probleme mit Katinka haben wie die Mutter zu Hause“. Diese Erkenntnis wurde nach einem Ablauf von sechs Monaten dem Gutachter unter dem Auftrag zur Verschwiegenheit anvertraut durch die pädagogische Leiterin des Heimes. Ein Betreuer/Erzieher hat mir später im Vertrauen berichtet über seine Einschätzung der pädagogischen Führung und der Haltung gegenüber den Eltern der Heimkinder.

Meine Tochter ging direkt nach der Inobhutnahme unregelmäßig, nach kurzer Zeit im Heim gar nicht mehr zur Schule. Der Klavierunterricht, die Behandlung der Kieferorthopädie, die Familienbande, alles brach ab. Mir hat sie entgegengehalten, dass es „ihr Recht“ sei, dort im Heim zu wohnen. Meinem Bitten nach Hause zu kommen, entgegnete sie, ich würde ihr „das nur nicht gönnen“. Es gefiel ihr im Heim, weil sie Freiheiten dort hatte, von denen sie meinte, sie zu Hause nicht zu haben. Sie „trieb sich rum“, fand neue „Freunde“ in der Osthuesheide und war auch nächtelang nicht im Heim.

Gespräche wurden mir verweigert, mit den Begründungen, dass das Jugendamt für die Entscheidungen zuständig sei und nicht für eine Beratung. Sie seien zudem für die Jugendliche, zuständig und, da die Tochter - ja - nicht zu Hause ist, nicht für mich.

Vom Kinderheim wurden Gespräche verweigert, weil das Jugendamt für den Fall zuständig ist. Es war ein Wahnsinn, trotz meiner Beteuerungen und verzweifelten Angebote zu einer Verständigung, trotz den Aussagen des Sachverständigen, sie haben nicht zugehört und verstehen wollen. Sie haben meine Tochter nicht verstanden!!! Das war furchtbar.

Ich fühlte mich völlig isoliert, weil ich mit niemandem mehr reden konnte. Ich habe unendliche Scham empfunden und habe mich mit der Zeit selbst isoliert und auf Selbsthilfekreise reduziert. Die gut gemeinten Sprüche von Freunden konnte ich mit der Zeit nicht mehr ertragen.

Deren Ratschläge gingen mit meinen neuen Erfahrungen ins Leere. Sie hatten ja keine Ahnung, was da wie funktionierte. Außerdem war alles nebensächlich geworden und ich drehte mich im Kreis nur noch um das Problem, eine Verständigung erreichen zu wollen und zu müssen, wegen der Entwicklung mit der Tochter. Zudem habe ich Unmengen von Zeit aufgewandt zu recherchieren, Zeugen zu finden und zu gewinnen, die zu dem Familienleben hätten Aussagen machen können. Ich war noch sicher, meinem Bemühen um Klärung mehr Gewicht verleihen zu müssen, um selbst und durch andere – neutrale – noch gehört zu werden.

Das Vertrauen, das ich im Verfahren helfend einwirken möchte und kann, mit den besten Absichten für meine Tochter, starb zuletzt.

Ich durfte sie lange Zeit nicht besuchen, mit der Begründung, „Man“, - d. h. die Mitarbeiter im Jugendamt und Heim -, müsse sie schützen, sie brauche einen Schonraum.

Ich habe ihr geschrieben. Einzelne Male kamen Antwortbriefe zurück, die sie nicht allein geschrieben hatte, in denen Forderungen zu Sachen aufgeschrieben waren und in denen eine Korrektur oder „Verbesserung“ in einer fremden Handschrift zu sehen war, die in einer

Pädagogensprache mehr Ablehnung und Abgrenzung ausdrückten, als meine Tochter selbst geschrieben hatte.

Ich habe mich, auf Bitten meiner Tochter, darauf eingelassen, sie heimlich zu treffen, damit sie „keinen Ärger im Heim“ bekommt. „Man“ hatte ihr vorgeworfen, sich „unglaublich zu machen“, wenn sie sich mit der Familie/ oder mit mir trifft. „Man“ war „persönlich“ enttäuscht von ihr, weil „man“ so viel für sie getan hat.

Eine Jugendliche in dem Heim hatte mich bei einem Besuch auf einem Flur abgefangen und mir gesagt, dass ich unbedingt Katinka da rausholen müsse; im Heim, das wäre nichts für sie, sie ginge da kaputt. Es war ihre dortige Freundin Katharina M.

Mit der Zeit konnte ich sie durch unsere Treffen bewegen, sich zu überlegen, wieder nach Hause zu kommen. Sie ist in einer abenteuerlichen Aktion an einem Sonntag, mit kleiner Dienstbesetzung in dem Heim, „abgehauen“. Ihre Sachen hatten die anderen Jugendlichen aus dem Fenster abgeseilt. Mich hatte ein Jugendlicher überraschend angerufen, ich solle kommen und sie abholen. Sie kam triumphierend nach Hause und hat ihr Leben, wie im Heim begonnen, fortgeführt, mit exzessivem Alkoholmissbrauch, Kiffen oder andere Tabletten, Promiskuität, große Ladendiebstähle nach Bestellung mit den Heimjugendlichen, Rumtreiben nächtelang in Münster bei den neuen Freunden.

### **Ergänzung**

Als Katinka, ohne jede Ankündigung, weg war, in der Zeit der Inobhutnahme und Heimunterbringung:

Ich war zu Hause vor Angst um eine Tochter völlig ruhelos und wie gelähmt. Schwere Panikattacken wechselten mit depressiven Stimmungen.

Meine Tochter ist sensibel, sie ist gutgläubig, sie absolut vertrauensvoll, sie ist leicht zu beeinflussen, sie ist sehr lebendig, sie ist gern mittendrin, sie wird auf Anhieb gemocht. Sie ist leicht ablenkbar, sie kann schlecht halten was sie verspricht, sie kann sich schlecht an Regeln halten, sie hat schnell eine Ausrede parat, Geschichten erfinden, auch Lügen, kommt wie von selbst, gerade wenn sie sich vielleicht schämt, dass etwas wieder ertappt ist, was nicht richtig gelaufen ist. Sie ist ein Mensch von Gefühlen und spontaner Intuition. Sie ist zudem sehr verträumt. Sie ist etwas ganz Besonderes.

Sie braucht eine Hilfe mit und in der Familie, nicht gegen ihre Familie.

Ich konnte nur einen Gedanken festhalten, dass ihr nicht etwas begeben darf, was sie erschüttert, sie zu stark beeinflusst, in die Gosse treibt, und sie von ihrem Weg abbringt.

Meine gezwungenen Gespräche mit der Jugendamtsmitarbeiterin und Protokollführer oder ohne erschienen mir immer gegen eine Wand zu sprechen. Sie haben mir klar gemacht, dass sie mir nicht glauben. Sie haben mir klar gemacht, dass sie schon eine Begründung haben und genau wissen, was sie tun, ohne mit mir gesprochen zu haben. Sie haben mir klar gemacht, dass sie mich gar nicht brauchen, dass ich störe und zeitlich zu viel erwarte.

Eine Form von Kritik wurde mit einem Gegenschlag zu mangelnder Zusammenarbeit gekontert, besonders benutzt in den Gerichtsverfahren.

Zudem störten Vorschläge von mir zu einer anderen Form der Hilfe. Meine Vorschläge, was wir in Zusammenarbeit hätten anders tun können, wurden herablassend ignoriert.

Ich musste bei meinen vergeblichen Versuchen meine Ohnmacht begreifen.

Ich habe empfunden, dass wie automatisch gehandelt wurde und meine Ohnmacht mir eine schwere Last wurde, die nicht zu ertragen war.

Ich habe Angst bekommen vor dem Jugendamt, den Mitarbeitern, weil sie nicht mit mir sprechen wollten. Es war auch eine unbändige Wut und Enttäuschung. Ich war getrieben vor Angst, Wut und Verzweiflung. Ich habe in meinem Zimmer auf dem Boden in einer Ecke gesessen und gewimmert, leise geweint. Die kleineren Geschwister, im Alter von 5 und 10 Jahren, sollten mich nicht hören und keine Angst bekommen. Bei der zweiten Inobhutnahme und anschließenden Heimunterbringung waren die Geschwister 7 und 12 Jahre alt. Ich habe Freunde gebeten, meine Kinder zu sich zu holen für eine Zeit.

Ich bin immer wieder da rumgeschlichen, wo ich hoffte, meine Tochter zu sehen. Ich habe andauernd Menschen gesucht, die helfen können. Viele Menschen sind mir ausgewichen, sie konnten das, was ich erzählte, nicht einordnen, nicht beurteilen, wollten sich nicht einmischen. Nachts war niemand mehr zu erreichen, der hätte helfen können und in meiner anhaltenden Unruhe habe ich nächtelang in dem Zimmer meiner Tochter gesessen und gestrickt (2 Pullover) um meine Unruhe mit den Händen zu bezwingen. Ich konnte nicht aufhören, körperlich zu zittern.

Ich habe mir Haare rausgerissen, die Nagelhäute blutig abgerissen. Ich habe mich gegen Selbstmordgedanken wehren müssen.

Ich habe das einseitige „Rumwuseln“ des Jugendamtes an meiner Tochter als Gewalt an ihr und an der Familie erlebt. Die Mitarbeiter im Jugendamt und im Heim waren ablehnend, überheblich und „von oben herab“. Der Umgang war demütigend.

Sie haben mich angelogen, was sie sagten, stimmte bei Überprüfung gar nicht. Auch der Gutachter fand z. T. die gleichen und andere Widersprüche heraus, die für das Verfahren keine Wende brachten, weil ihm nicht geglaubt wurde von Seiten des Jugendamtes. Die Erzieher im Heim hatten sich über das tatsächliche Verhalten meiner Tochter im Heim geäußert und sahen „ihr Vertrauen missbraucht“ durch den Gutachter, weil er die drohende Verwahrlosung und Verrohung im Gutachten benannt hatte. Sie waren ignorant gegenüber der Familie. Die (guten und tragfähigen) Bindungen interessierten nicht.

Es hat weder vorher, noch während, noch nach der Inobhutnahme und Heimunterbringung eine tatsächliche Beratung gegeben, weder für Katinka, noch für mich oder die Familie. Und ich habe den Gedanken nicht loswerden können, dass sie meine Tochter nicht verstehen und sie eine Gewalt erfährt, der sie nicht gewachsen ist.

Ich habe mich eingesperrt gefühlt. Die Gedanken kreisen pausenlos. Schlaflosigkeit wurde normal. Ich habe mich ärztlich behandeln lassen müssen, wegen psychischer Erschöpfung, Überforderung und der Schlaflosigkeit. Ich war außer mir, voll tiefer Traurigkeit. Mir wurden schwere Psychopharmaka verordnet. Die Geschwister haben gelitten. Von Nachbarn u.a. Leuten wurden sie angesprochen und gefragt, was denn bei uns los sei. Sie „könnten ruhig kommen, wenn was wäre“. Die 12-jährige Schwester war verletzt durch das Geschehen. Es wurde über sie gemutmaßt, dass sie sich auf einer Party erhängt hätte. Ich habe meinen Schuldienst nicht mehr antreten können. Meine Mitgliedschaft im Rat der Gemeinde habe ich abbrechen müssen. Mein politisches Engagement, grundsätzlich für die Belange von Kindern, habe ich aufgegeben.

Von den im Fall tätigen Jugendamtsmitarbeitern war offiziell nicht beabsichtigt, die Familie zu den Kosten heranzuziehen. So war die Aussage direkt vor meiner Tochter, später vor mir und dem Landgericht geäußert worden. Die Wirtschaftliche Jugendhilfe, als kostenzuständige Stelle, hat mir gegenüber sehr einfühlsam diese Aussage als falsch richtig gestellt und mich informiert und beraten.

Ich habe danach Haus und Hof verkaufen müssen. Andere betroffene Eltern von Jugendlichen haben mir später beschrieben, dass sie das auch gemacht haben, um sich aus Gründen der Vermögenssicherung zu „entreichern“.

Die übrige Familie war in einen anderen Ort gezogen, weil „die gesamte Jugendamtsgeschichte ihre Kreise gezogen hat.“

Die Person, die meine Tochter dem Jugendamt zugeführt hatte, versuchte sich beim Jugendamt und beim Bäcker u. a. am Ort wichtig zu tun. Beim Jugendamt ist es ihr gelungen, sie ist in gute, und sichere Positionen gekommen.

Ich dagegen hatte weit weg wollen. In den neuen Bundesländern hatte ich gehofft, leben zu können. Durch das Heim war die Schule für meine Tochter gewechselt worden. Eine nachträgliche Information, nach Vollzug, ging an mich. Die Lehrer waren empört über die Haltung des Heims. Sie ist auf eine Hauptschule gegangen, hat keinen ihr entsprechenden Abschluss gemacht. Die Ergebnisse in Berufsschule und Lehre waren mit Rücksicht auf die Heimunterbringung erteilt worden. Sie hat jahrelang von Sozialhilfe gelebt und sich nebenbei Geld dazu verdient.

Mit Leichtigkeit werden Forderungen gestellt. Das Anspruchsdenken fußt schließlich auf Erfahrungswissen.

Sie ist im Alltag noch immer nicht wirklich selbständig und stabil ist sie gar nicht. Bei den regelmäßig wiederkehrenden Problemen benennt sie über alle Jahre einen Therapiebedarf. Es gibt für sie nur ein Heute, meine Tochter will keine Vergangenheitserinnerungen. Sie hat nicht zur Familie gefunden. Sie sagt, sie weiß nicht, wo sie steht. Sie macht die Mutter für ihre Schwächen, Fehler, Versäumnisse im Leben nachhaltig verantwortlich. Ihre Stimmungen schwanken sehr zwischen Sehnsucht und Distanz.

Das tut mir sehr weh.

Uns fehlen die vielen normalen, gemeinsamen Erlebnisse und Erfahrungen. Das wird mir noch allzu oft bewusst. Die Erinnerungen kommen im Alltag ganz von allein. Das wie es heute ist, hat für mich viel mit dem Damals zu tun. Wir schleppen eine –alte- schwarze Kiste mit uns herum. Ich spüre die Erfahrungen heute noch als Wunde. Es ist eine Illusion, ein „neues Leben“ anzufangen.

### **Beitrag 3:**

**Wie es mir ergangen ist ...** Wie soll es mir ergangen sein – damals? Ich war psychisch fertig, traurig und habe mich sehr zurückgezogen von anderen Menschen. Ich schämte mich. Für Gespräche hatte ich nur meinen neuen Partner, später Ehemann, sonst niemanden.

Als das jüngste Kind noch bei mir war in der Mutter-Kind-Einrichtung (2 Kinder lebten schon im Heim), hatte ich eine Betreuerin als Vertraute. Sie hat bei Gericht gegen mich ausgesagt und ich sollte bei diesem Termin nicht dabei sein.

Weil ich Kontakt haben wollte, habe ich oft gefragt, z. B.: Was soll ich heute kochen für mein Kind? Das wurde dann später als Begründung genannt dafür, dass ich nicht selbständig sorgen könne für meine Tochter. An dem Tag, als mein 3. Kind abgeholt werden sollte, saß ich da und hatte ihre Sachen schon gepackt. Dann ist sie mir aus dem Arm genommen worden und zu einer Mitarbeiterin des Jugendamtes in ein Taxi gesetzt worden. Meine Tochter hat entsetzlich geschrien. Das höre ich heute noch, anderthalb Jahrzehnte später. Meine Gefühle von damals kann ich immer noch nicht beschreiben, ich habe keine Worte dafür. Danach habe ich meine Tochter nie wieder gesehen, ebenso wie meine beiden anderen Kinder, die ich bis dahin 6 Monate im Heim wenigstens besuchen durfte.

Ich habe meinen Kindern zum Geburtstag und zu Weihnachten jedes Jahr über das Jugendamt Geschenke geschickt. Sie sind angenommen und weitergeleitet worden. Heute weiß ich von meiner ältesten Tochter, die seit dem 16. Lebensjahr wieder bei mir lebt(e), dass diese Geschenke kein einziges Mal als **Geschenk ihrer Mutter** bei ihr angekommen sind.

### **Beitrag 4:**

**Tochter (mit 6 Jahren ins Heim gekommen, heute erwachsen):** Es ist mir gut gegangen im Heim und viel getan worden für mich. Dafür bin ich dankbar. Als Kind und Jugendliche bin ich vor Sehnsucht nach meiner Mutter fast umgekommen all die Jahre. Dass regelmäßig und immer in der ganzen Zeit Geschenke von **ihr** kamen, wurde mir nie gesagt. Das kann ich den Verantwortlichen vom Jugendamt? oder Gericht? Nicht verzeihen, ebenso wie die Tatsache, dass ich von meinem Bruder getrennt wurde (den ich nie wieder gesehen habe), dem ich versprochen hatte, mich nie von ihm zu trennen. Ich kann mich mit diesen (Schuld)Gefühlen nur noch aussöhnen. Dazu bin ich in einer Therapie.

Zum Glück habe ich meine Mutter (durch einen Trick von ihr) mit 16 wieder gefunden und bei ihr lebt. Seitdem habe ich eine Mutter, die für mich da ist. Das ist gut so und ein kleiner Ausgleich für die lange unerfüllten Sehnsuchtsgefühle von früher, aber wegmachen kann es diese nicht. Sie werden Teil meines Lebens bleiben.

**Beitrag 5:**

Im Laufe der vorangegangenen Monate wurde schon deutlicher, dass mir dieser eine Weg (nämlich das Leben unserer Tochter in einer Wohngruppe) noch möglich ist.

Ein Zurückkehren zu uns nach Hause war nach vielen vergeblichen Versuchen nicht machbar.

Als der Zeitpunkt der Unterbringung in eine Wohngruppe gekommen war (wir haben unsere Tochter selbst dorthin gebracht) habe ich die Situation als unwirklich erlebt.

Ich hatte das Gefühl nicht real am Ort des Geschehens zu sein; von außen aus mit anzusehen bzw. mit ansehen zu müssen.

Diese Gedanken schwirrten durch den Kopf: Das darf doch alles nicht wahr sein. Das muss ein schlechter Traum sein. Was ist nur geschehen? Wieso haben wir dieses nicht abwenden können? Hätten wir nicht noch mehr tun oder anders tun können, um diese Katastrophe zu verhindern?

Es war wie ein Albtraum für mich, der schreckliche Wirklichkeit geworden ist.

Es beschlich mich ein Gefühl von Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit.

Jetzt war unsere Tochter uns endgültig entglitten, aus unserem täglichen Leben einfach verschwunden. Ich machte mir nachhaltig Sorgen und stellte mir die Frage wie es ihr dort in dieser Gruppe wohl gehen würde.

Würde man sich genügend um sie kümmern? Könnte sie sich jemals dort wohlfühlen?

Würde man sie ausreichend fördern (Freizeitaktivitäten, Schule etc.)? Wie würde sie sich in der Gruppe zurechtfinden, welchen Platz einnehmen?

Ich habe mir gewünscht, dass alles getan und wir unserer Tochter irgendwann wieder ein Leben zu Hause zu ermöglichen. Das heißt nicht irgendwann, sondern so schnell wie möglich.

5. **Projektkonzeption der Beratungsstelle Südviertel e. V.**  
BERATUNGSHILFEN FÜR ELTERN, DEREN KINDER ZEITLICH BEFRISTET ODER AUF DAUER EINEN ALTERNATIVEN LEBENSORT AUßERHALB DER EIGENEN FAMILIE HABEN (SOLLEN).

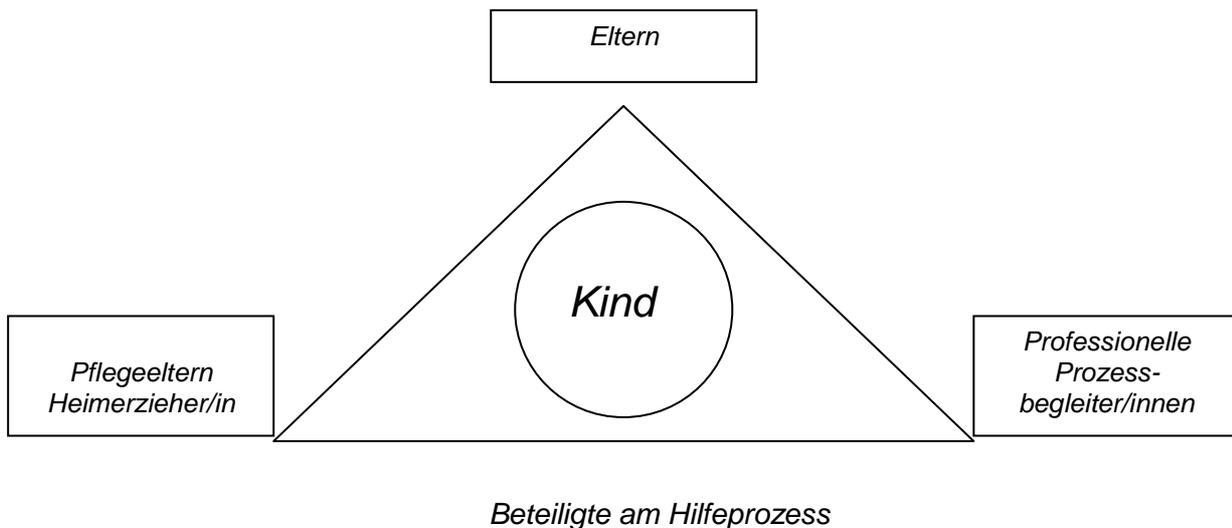


### **Beratungskonzept**

*„Wenn ein Kind im Alltag nicht (mehr) bei seinen leiblichen Eltern leben kann/soll und eines alternativen Lebensortes bedarf, geraten Kind und Eltern in eine akute Krise.*

*Für das betroffene Kind sind Hilfen zur Krisenbewältigung in dem neuen Lebenssystem vorgesehen und gesichert. Wird diese akute Krise – neben den chronischen Krisen, die zur Trennung von Kind und Eltern geführt hat – von den Eltern nicht ausreichend bearbeitet oder werden stattdessen destruktive Bewältigungsmuster gewählt, manifestiert sie sich vermutlich ebenfalls zu einer chronischen Krise (Frühkamp, 2002)“.* Deren Auswirkungen können sich über Jahre hinziehen, mit lebenslangen Folgen für das Kind, die Herkunftsfamilie sowie für die Ersatz- oder Pflegefamilie.

Das vorliegende Beratungskonzept ist abgeleitet aus einem Gesamtkonzept Pflegekinderarbeit in Münster, das in allen relevanten Bereichen auf einvernehmlicher Grundlage und daraus folgenden Zielsetzungen aller am Hilfeprozess Beteiligten basieren sollte.



Es geht davon aus, dass die aktive Beteiligung aller für das betroffene Kind wichtigen Bezugs- und Hilfspersonen am Hilfeplanungs- und Umsetzungsprozess in entscheidendem Maße zum dauerhaften Gelingen dieser Hilfeform beitragen, unabhängig davon, ob es sich um ein begrenztes oder auf Dauer angelegtes Pflegeverhältnis handeln wird und unabhängig davon, wie der Bedarf für eine Hilfe zur Erziehung deutlich wurde:

- Eltern wenden sich an ein Jugendamt und beantragen Hilfe zur Erziehung aufgrund einer familiären Konflikt- oder Krisensituation verbunden mit eigenen Grenzerfahrungen.
- Das Jugendamt nimmt Kontakt zu einer Familie auf, weil es durch Dritte von einer familiären Konflikt- oder Krisensituation – und daraus folgend – kindlicher Not oder Gefährdung erfahren hat.
- Ein Kind wird durch Interventionen des Jugendamtes und des Familiengerichtes in Obhut genommen, weil eine akute Kindeswohlgefährdung gegeben und sofortiges Handeln zum Schutz des Kindes geboten ist.

Die leiblichen Eltern des Kindes sind in diesem Prozess

1. (Mit)Verursacher der kindlichen Not
2. Leidende in einer Krisensituation
3. Mitgestalter eines gelingenden Hilfeprozesses für das Kind.

Um in dieser Funktion und Rolle handlungsfähig und für ihr Kind wirksam an einer Hilfeplanung und -umsetzung mitarbeiten zu können, brauchen sie Beratung und (professionelle) Unterstützung.

Im Folgenden wird ein Konzeptentwurf zur Beratung dargestellt, der diesem Bedarf Rechnung trägt. Leitziel dabei ist, die Hilfe – hier den Wechsel des Kindes in eine Pflegefamilie oder in ein Heim – so heilsam wie möglich für das betroffene Kind zu machen.

## BAUSTEIN I

### A) Krisenintervention

#### ZIELE

##### ***Die Eltern sollen***

- sich in ihrer elterlichen Rolle – auch in ihren Grenzen – wertgeschätzt, gestützt und begleitet fühlen
- eine Problemazeptanz bezogen auf ihr Kind und ihr elterliches Verhalten entwickeln
- Verantwortung für ihr elterliches Handeln - vergangenes und zukünftiges – übernehmen
- sich ihrer persönlichen und elterlichen Fähigkeiten und Grenzen und ihres Versagens bewusst werden
- eigene Vorstellungen gelingender Hilfen für ihr Kind und sich selbst entwickeln
- ihrem Kind Sicherheit/ Erlaubnis geben
- im Hilfeplanverfahren aktiv mitarbeiten
- die eigene Entwicklungsgeschichte in ihrer Bedeutung für das Heute verstehen können.

#### BEISPIELE FÜR BERATUNGSTHEMEN

- Was braucht mein Kind für eine gesunde Entwicklung?
- Meine Möglichkeiten und Grenzen in der Versorgung, Erziehung und Förderung
- und dessen Folgen für mein Kind
- Meine eigene Entwicklungs- und Paargeschichte
- Mein Umgang mit Gefühlen wie Wut, Angst, Scham, Trauer und Hoffnung
- In welchen Teilbereichen wünsche ich mir weiterhin Verantwortung für mein Kind?
- Wie kann ich mich am Hilfeplanprozess beteiligen?
- Was sage ich meinem Kind?

#### **SETTING**

Einzelberatung und Elternberatung, zeitlich begrenzt, 3-5 Sitzungen<sup>2</sup> (

---

<sup>2</sup>Frühkamp, 2002, S. 47-48)

## B) Stabilisierungsphase

### ZIELE

#### ***Die Eltern sollen***

- eine Identität als „vom Kind getrennte Eltern“ entwickeln
- sich von ihrem Kind als Alltagseltern verabschieden
- ihr Alltagsleben ohne Kind planen und gestalten
- mit aufbrechenden innerfamiliären Konflikten aktiv umgehen und diese bewältigen
- eine bewusste Familienplanung erarbeiten
- in Teilbereichen für ihr Kind weiter Verantwortung übernehmen
- ihr Kind gut begleiten und stützen
- Akzeptanz und Respekt gegenüber den Ersatzeltern aufbauen
- Kontakte zu und Besuche mit ihrem Kind und
- ggf. mit Ersatzeltern gestalten
- sich mit anderen betroffenen Eltern vernetzen und gegenseitig unterstützen
- weiterhin kontinuierlich im Hilfeplanverfahren mitarbeiten

können.

#### ***BEISPIELE FÜR BERATUNGSTHEMEN***

- Abschied von der Elternrolle im Alltag
- Mein Umgang mit Gefühlen wie Abschiedsschmerz, Eifersucht, Trauer, Hoffnung
- Elternschaft unter neuen Bedingungen gestalten: Kontakte zum Kind
  - Interesse an seiner Entwicklung
  - Bereitschaft zur Zusammenarbeit
- Wie gebe ich meinem Kind Sicherheit?
- Was möchte ich wissen über mein Kind?
- Ein Kind ist nicht durch ein „Neues“ zu ersetzen
- Neue Probleme – Wie gehe ich damit um?

#### ***SETTING***

Monatliche Gruppenarbeit und Einzelberatung in der Gruppe

## BAUSTEIN II

Optionale weitergehende Beratungshilfen

Hilfevermittlung im Einzelfall über den Kommunalen Sozialdienst

### A) Rückkehr des Kindes in die Herkunftsfamilie

#### ZIELE

##### ***Die Eltern sollen***

- den Wechsel vorbereiten
- eine Alltagsstrukturierung planen und umsetzen
- sich mit ihren Gefühlen auseinandersetzen
- ihr Kind im Alltag sicher annehmen
- das Hilfeplanverfahren für einen guten Übergang nutzen
- mögliche Hilfeinrichtungen und deren Zugänge kennen lernen können.

#### ***BEISPIELE FÜR BERATUNGSTHEMEN***

- Mein Kind kommt zurück
- Wahrnehmung meiner Gefühle und wie gehe ich damit um
- Wo und wie hat meinem Kind die Hilfe gut getan
- Wo habe ich davon profitiert und woran merkt mein Kind das
- Die ersten Tage zu Hause
- Umgang mit Fragen und (An) Klagen meines Kindes
- Wie kann ich den Kontakt meines Kindes zu den Ersatzeltern unterstützen
- Unser Familienleben im nächsten Jahr und was ich dafür tun will
- Wer soll mich dabei begleiten
- Wo hole ich mir Hilfe, wenn ich sie brauche

#### ***SETTING***

Elternberatung in der Gruppe

Einzelberatung nur im Ausnahmefall

## B) Mündigkeit des Kindes

### ZIELE

#### ***Die Eltern sollen***

- den Hilfeprozess und dessen Wirksamkeit auswerten
- sich mit ihren Gefühlen auseinandersetzen
- die ersten Stunden und Tage und später den Alltag aktiv gestalten
- eine dialogische Kommunikation mit ihrem (erwachsenen) Kind einüben
- auftretende Probleme zeitnah und ggf. mit Hilfe bearbeiten
- institutionelle Hilfemöglichkeiten für die Zukunft kennengelernt haben können.

### ***BEISPIELE FÜR BERATUNGSTHEMEN***

- Mein Kind kommt zurück
- Mein Kind ist erwachsen – Eltern sein ein Leben lang
- Umgang mit Fragen und (An) Klagen meines Kindes
- Bearbeitung von Gefühlen wie Unsicherheit, Angst, Freude, Hoffnung, Sehnsüchte
- Reden mit meinem Kind
- Wo und wie hat mein Kind profitiert von der Hilfe
- Wo und wie habe ich als Mutter/ Vater profitiert
- Was habe ich dazu gelernt und woran ist das zu erkennen
- Wie unterstütze ich den Kontakt meines Kindes zu den Ersatzeltern
- Wo bin ich ihnen dankbar für das, was sie für mein Kind getan haben
- Welche Hilfen könnten wir in Zukunft benötigen und wo kann ich sie erhalten

### ***SETTING***

Elternberatung in der Gruppe

Einzel- / Familienberatung bei Bedarf

## Grundlagen<sup>3</sup>

Die Beratungsarbeit orientiert sich ausgehend von den professionellen Zielen

1. an den Bedürfnissen, Wünschen und persönlichen Voraussetzungen – Bildungsstatus, sozialer Status, Lebenswelten - der Herkunftseltern (Parteilichkeit),
2. erweitert um den Blick insbesondere auf die Bedürfnisse des Kindes in der Pflegefamilie, aber auch seiner Geschwister und der Pflegeeltern und -familie (Allparteilichkeit)
3. sowie an gesetzlichen (§§ 33, 34, 36, 37 SGB VIII) und institutionellen Rahmenbedingungen.

### Beratungspflicht und Kooperationsgebot (§ 37 SGB VIII)

Ob den Eltern ein Krisenbewältigungsprozess gelingt und auch dadurch ein Gelingen der Hilfe für das Kind gesichert wird, ist abhängig von:

- den Kompetenzen/der Bereitschaft der Herkunftseltern
- den Kompetenzen des (professionellen) Hilfesystems
- der Verfügbarkeit vorhandener Beratungsressourcen
- fachlichem Handeln im Beratungsprozess.

Dabei geht es auch um die Pflege von Beziehungen und Kontakten des Kindes/Jugendlichen zur Herkunftsfamilie und um die professionelle Sicherung der Wahrnehmung und Ausübung eines Beteiligungs-, Entscheidungs- und Mitwirkungsrechts in wichtigen und grundsätzlichen Fragen der Erziehung, unabhängig von sorgerechtlichen Zuständigkeiten (§§ 36, 37 SGB VIII).

Die Kompetenzen des professionellen Hilfesystems sind abhängig von:

- Haltung/ Werten/ Normen der MitarbeiterInnen
- Vorhandensein von institutionell gesicherten Reflexionsräumen.
- Institutionellen Leitbildern und deren Ableitung aus gesetzlichen Grundlagen
- Wissensstand der MitarbeiterInnen und dessen permanente Erweiterung - bezogen auf z. B. Krisentheorien, Forschungsergebnisse zur Effizienz in Hilfeformen, Stand eines öffentlichen Fachdiskurses etc.

Abgesehen von der Krisenintervention in Phase 1 erfolgt die Beratung im Gruppenprozess, um dadurch einerseits kontinuierliches Voneinander-Lernen (Wirksamkeitsoptimierung) und andererseits die Möglichkeit einer langfristig begleitenden Beratung strukturell zu sichern. Die Gruppenarbeit ist so angelegt, dass jederzeit neue Eltern hinzukommen und andere Eltern ausscheiden können. Durch die Gruppenerfahrung soll ein Übergang in Selbsthilfegruppen erleichtert und zukünftige Unabhängigkeit von professionellen Hilfesystemen gefördert werden. Die Wirksamkeit dieses Konzeptes insbesondere für betroffene Kinder ist abhängig von seiner Platzierung in einem einheitlichen Gesamtkonzept Pflegekinderarbeit sowie dessen Fortschreibung als Koproduktion aller (professionell) Beteiligten.

<sup>3</sup> Freikamp, Ulrike: Krisentheorien In: Gemeindepsychologischer Rundbrief 2002, Band 8, Heft 2, München 2002

Das Gruppenangebot ist für Eltern sowohl frei zugänglich als auch vermittelbar über den Kommunalen Sozialdienst sowie andere Fachdienste. Die Gruppenarbeit unterliegt grundsätzlich der Schweigepflicht. Die Gruppenleiter/innen nehmen nicht an Hilfeplan- und Fachgesprächen teil. Voraussetzung für eine Teilnahme ist jedoch die Zustimmung der Eltern dazu, dass die durchführende Institution eine kurze Mitteilung über Teilnahmebeginn und -ende an den kommunalen Sozialdienst sichert. Sollten die Gruppenleiter/-innen während des Beratungsprozesses Kenntnisse über Gewaltdelikte an Kindern oder andere Kindeswohlgefährdungen erhalten, die einen sofortigen Kinderschutz erfordern, gelten die institutionellen fachlichen Standards (s. Anhang).

### **Angewandte Methoden der Beratung**

- Ritualisierte Gruppensitzungen
- Genogramm-Arbeit
- Familienskulpturen
- Rollenspiele
- Imaginationsübungen
- Themenzentrierte Interaktion
- Maltherapie

## 6. Der Ablauf im Überblick für 1 Jahr (Juli 2004 bis Juni 2005)

	TREFFEN	THEMA	ZIEL
	1.) Juli 2004	Wir stellen uns vor und lernen uns kennen	Gruppenbildung, Themenbindung
F R Ü H E R	2.) Sept. 2004	Meine Geschichte als Alltags-Mutter/-Vater	Die eigenen Möglichkeiten und Grenzen in den Blick nehmen; Problembewusstsein entwickeln, Aussöhnung
	3.) Okt. 2004	Wie ich geworden bin, wie ich bin.	Bearbeitung der eigenen Kindheit
	4.) Nov. 2004	Meine Familienkrise: „Wie ich diese ‚überlebt‘ habe?“	Umgang mit Gefühlen und Erinnern von Bewältigungsstrategien
H E U T E	5.) Dez. 2004	Elternschaft unter neuen Bedingungen	Kontakte gestalten Bindungen pflegen Identität entwickeln
	6.) Jan. 2005	Zusammenarbeiten im Hilfeplanungs-Prozess: (Wie) Geht das?	Rechte wahrnehmen und die elterliche Rolle gestalten können
	7.) Feb. 2005	Meine Gefühle heute als Mutter/Vater	Gefühlen Raum geben und sie nutzbar machen
M O R G E N	8.) März 2005	Mein Kind braucht mich: Was ich meinem (abwesenden) Kind geben möchte...?	Eigene Handlungsmöglichkeiten wahrnehmen und weiterentwickeln können
	9.) April 2005	Familie leben – Familie planen	Erziehungskompetenzen fördern und Lebensplanung in den Blick nehmen
	10.) Mai 2005	Eltern sein ein Leben lang	Wünsche und Perspektiven entwickeln
	11.) Juni 2005	Wir blicken zurück auf ein Jahr Gruppenarbeit	Auswertung, Verabschiedung

Der Gruppenablauf war jeweils ritualisiert, um

- jedem Gruppenmitglied in jeder Sitzung mit seiner/ihrer Geschichte einen sicheren Platz zu geben,
- ein gemeinsames Arbeiten am Thema zu sichern und um
- damit Wachstum, Entwicklung und Versöhnung zu ermöglichen.

### **Ablaufschema**

- Begrüßung
- Anfangsrunde: Wieder in Kontakt kommen
- Arbeitsphase I.: Arbeit an der eigenen Geschichte
- Pause/Imbiss
- Arbeitsphase II.: Einfügung der eigenen Geschichte in das jeweilige Gesamtthema
- Abschlussrunde: Auswertung des Abends
- Verabschiedung

Nach 2 Modellsitzungen haben die Teilnehmer/innen diszipliniert entsprechend des Programms – dieses wurde zu Beginn verteilt – zu den vorgegebenen Themen gearbeitet und sich selbst mit ihrer Geschichte vertrauensvoll eingebracht. Im gesamten Verlauf wurde nie das „Ob“ der Herausnahme der Kinder in Frage gestellt – Einsicht in die eigene Problemlage und einen Hilfebedarf – sondern immer nur das „Wie“ des Hilfeprozesses.

Neben der Nutzung des Angebotes für Krisenbearbeitung und -bewältigung bot diese Gruppe ungeplant auch Raum für allgemeine Entwicklungsförderung:

- Teilhabe vs. Isolation,
- Gesundheit vs. chronische Erkrankung,
- Versöhnung vs. Tabuisierung.

Dieses hatte eine besondere Bedeutung neben einem Gesundheitsaspekt im Hinblick darauf, dass alle Elternteile (bis auf eine Ausnahme) im Alltag noch mit weiteren Kindern zusammenlebten und für diese ja möglichst gute Eltern sein wollten/sollten.

## **7. Projektevaluation**

### **Vorbemerkungen**

Die nachfolgende Evaluation wurde vom Amt für Kinder, Jugendliche und Familien der Stadt Münster in Kooperation mit der Beratungsstelle Südviertel e.V. durchgeführt. Mit der Einrichtung dieses Modellprojektes „Beratung und Unterstützung für Herkunftseltern“ wurde in der Stadt Münster erstmals ein Angebot für Eltern geschaffen, deren Kinder zeitlich befristet oder dauerhaft außerhalb der Familie leben (sollen).

Mit der nunmehr vorliegenden Untersuchung werden die Erkenntnisse zum Bedarf der Zielgruppe, zu geeigneten Angebotsformen und der Wirkung der angebotenen Hilfe ausgewertet, die für die Jugendhilfeplanung genutzt werden sollen.

In den nachfolgenden Ausführungen erfolgt zunächst eine Auswertung und Bewertung der Fälle, in denen Väter und Mütter im Jahr 2004/2005 an der genannten Hilfe teilgenommen haben. Im zweiten Auswertungsteil werden die Ergebnisse der Selbstevaluation der Mütter und Väter dargestellt.

Für die Aus- und Bewertung der Falldaten wurde ein Fragebogen erstellt, mit dem vertiefte Informationen zur Zielgruppe und den jeweiligen Fallhistorien erfasst werden konnten. Die projektverantwortlichen Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle Südviertel e.V. füllten die Fragebögen aus. Neben der Beantwortung der Fragebögen wurden in Einzelgesprächen mit der Leiterin der Beratungsstelle zahlreiche Anregungen und Erfahrungen, die über die jeweiligen Einzelfälle hinausgingen, ausgetauscht. Diese sind weitestgehend in das Gesamtpapier eingearbeitet worden.

Mit den Teilnehmer/innen und Betreuer/innen des Projektes wurde am 05.07.2005 eine Selbstevaluation durchgeführt. Konkret wurden im Rahmen einer Gruppensituation vertiefte Fragestellungen mit den Müttern und Vätern bearbeitet.

Der Zugang zum Projekt wurde nicht über das Hilfeplanverfahren geregelt. Es war somit keine Federführung im Rahmen der Bezirkssozialarbeit des Kommunalen Sozialdienstes gegeben. Eine Evaluation der Fallverläufe, vereinbarter und erfolgter Zielerreichung, der Ergebnisse und der Kooperationsbezüge konnte daher nicht vorgenommen werden.

## Soziodemografische Daten und Angaben zu den Eltern

### Untersuchungszeitraum und Rücklauf

Im Rahmen der Erhebung wurden Fallkonstellationen untersucht, in denen Mütter und Väter am Projekt der Beratungsstelle Südviertel e. V. teilnahmen. Insgesamt wurden 8 Fälle erfasst, von denen alle ausgewertet werden konnten. Die Datengrundlage bezieht sich somit auf 8 Fälle.

**Verteilung** der Fälle nach Sozialbezirken:

Bezirke	Ausgewertete Fälle	
	Anzahl	Anzahl in %
Mitte	1	12,5 %
West	-	-
Nord	2	25 %
Ost	-	-
Südost	-	-
Hiltrup	1	12,5 %
ohne Angabe wg. Anonymitätswunsch	4	50 %
Gesamt	8	100

**Staatsangehörigkeit** der Eltern/des sorgeberechtigten Elternteils:

Staatsangehörigkeit	Anzahl der Fälle
Deutsch	6
Nicht-deutsch	0
Deutsch & nicht-deutsch	2

**Herkunft** der Eltern/-teile bzw. Elternpaare:

Herkunft	Anzahl der Fälle
Eltern deutsch	1
Mutter deutsch & Vater nicht-deutsch	3
Mutter & Vater nicht-deutsch	1
Ohne Angabe wg. Anonymitätswunsch	3

Aufnahmemonat und Jahr	Anzahl der Fälle
Mai 2004	2
Juni 2004	2
Juli 2004	3
Februar 2005	1

**Frage 01:**

Durch **wen** wurden die Eltern auf das Projekt/die Gruppenarbeit der Beratungsstelle Südviertel e. V. aufmerksam gemacht?

Anregung des Hilfebedarfs durch	Anzahl
1. Selbstmelder/-in	0
2. Nachbarn/Verwandte	0
3. KSD-Mitarbeiter/-in	2
4. Mitarbeiter/-in Jugendhilfeeinrichtung.	0
5. Institution/Behörde/Amt	0
6. Selbsthilfegruppe	4
7. Rechtsanwält/-in	0
8. Ärztin	0
9. Weitere _____	2
Summe	8

Waren die Eltern der <b>Beratungsstelle Südviertel e. V.</b> vor Aufnahme in das Projekt/die Gruppe bekannt?	Ja	Nein
	2	6
Waren die Eltern dem <b>KSD</b> vor Aufnahme in das Projekt/die Gruppe bekannt?	Ja	Nein
	7	1

**Frage 02:**

Welcher persönliche **Anmeldegrund** wurde von den Eltern/-teilen bei Aufnahme in das Projekt /die Gruppe angegeben?

Nachfolgend sind die Begründungen in gekürzter Form entsprechend der jeweiligen Formulierung der Eltern/-teile wiedergegeben:

- Keiner hilft mir.
- Ich brauche Hilfe für mich, jemanden der sich auskennt und mir zuhört und mir raten kann, was ich tun soll.
- Ich bin hilflos und ohnmächtig, will mich mit anderen in der Situation vernetzen.
- Ich bin in großer Not, bin suizidgefährdet, will für meine anderen Kinder eine gute Mutter sein und brauche dazu Hilfe.
- Ich möchte mit anderen Menschen sprechen, denen es auch so ergangen ist, dass sie ihre Kinder nie wieder gesehen haben, weil sie dem Jugendamt vertraut haben.
- Ich möchte über meine Gefühle sprechen.
- Ich möchte über meine Erfahrungen sprechen und wie gestalte ich den Kontakt zu meinen erwachsenen Kindern?
- Ich komme damit nicht zurecht; es tut mir zu weh. Ich habe kein Vertrauen in die Hilfe durch das Jugendamt.

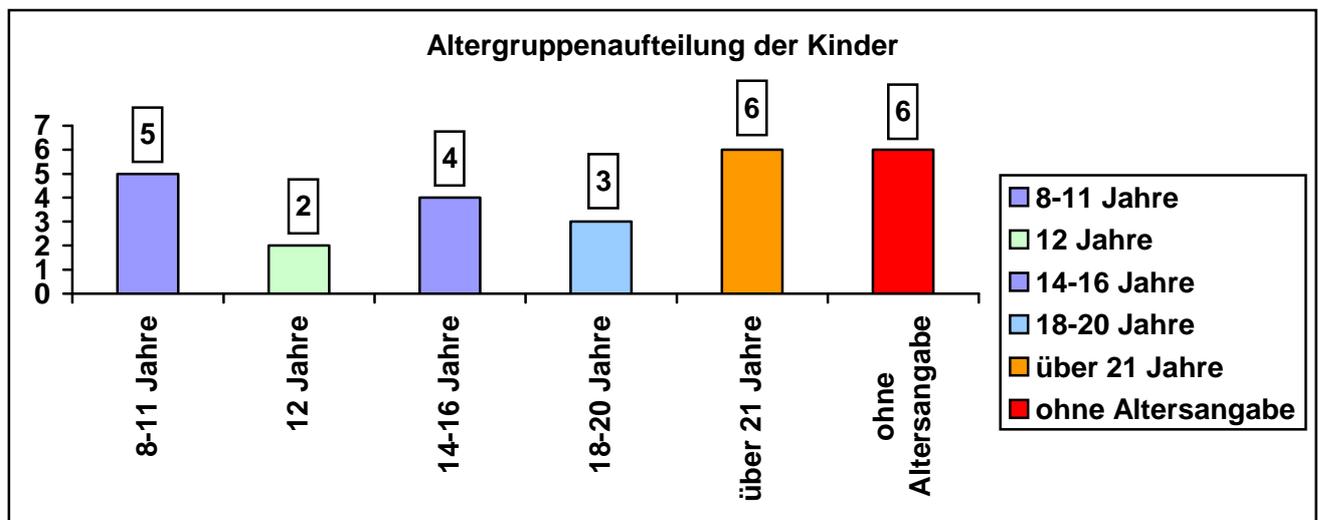
**Frage 03:**

Wie viele Kinder haben die Eltern/Elternteil bei Aufnahme in das Projekt/die Gruppe?

Anzahl der Kinder	1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 Kinder	6 Kinder
Anzahl der Fälle	2	0	2	3	-	1

**Gesamtzahl der Kinder: 26**

In keinem Fall bestand eine aktuelle Schwangerschaft zum Aufnahmeterrnin in die Gruppe. Die Altersgruppenaufteilung der Kinder bei Projektbeginn ist nachfolgend dargestellt:



**Frage 04:**

An welchen **Orten** leben die Kinder?

Darstellung der Lebensorte im jeweiligen Einzelfall	Anzahl der Fälle
Alleinerziehender Elternteil sowie Heimerziehung/betreute Wohnform	3
Heimerziehung/betreute Wohnform	1
Pflegefamilie	1
Elternteil mit Stiefeltern sowie Heimerziehung/betreute Wohnform	1
Eltern sowie Pflegefamilie sowie Heimerziehung/betreute Wohnform	1
Adoptivfamilie sowie Heimerziehung/betreute Wohnform	1

**Frage 05:**

Wem obliegt das **Sorgerecht** für die Kinder, die nicht bei ihren Eltern/-teilen leben?

Darstellung der Lebensorte im jeweiligen Einzelfall	Anzahl der Fälle
Jugendamt als Vormund sowie Adoptiv- bzw. Pflegeeltern	2
Jugendamt als Vormund	2
Eltern	1
Mutter	2
Ohne Angabe	1

**Frage 06:**

Haben die Kinder, die nicht mehr bei ihren Eltern leben, **Besuchskontakte**?

Besuchskontakte	Keine Besuchskontakte	Besuchskontakte	Intervall der Besuchskontakte
Anzahl der Fälle	4	4 *	<ul style="list-style-type: none"> <li>• 1x monatlich (2 Fälle)</li> <li>• 2 x monatlich</li> <li>• ohne Angabe</li> </ul>

\*In einem Fall wurde eine Vereinbarung für zukünftige Besuchskontakte unmittelbar vor der Erhebung vereinbart.

**Frage 07:**

Bei Aufnahme in die Gruppe wurde folgende **Einkommensquelle** von den Eltern/-teilen genannt:

Art der Einkommensquelle	Arbeits-einkommen	Sozialhilfe	Arbeitsein-kommen u. Sozialhilfe	andere Leistungen
Anzahl der Fälle	4	3	1	0

Ergänzungsinformation: **Berufe** der Mütter und Väter, die an der Gruppe teilnahmen:

Beruf	Arbeiter/in	Mittlere/r Angestellte/r	Akademischer Beruf
Anzahl Mütter/Väter	5	1	2

## Selbstevaluation der Herkunftseltern

### Wie erleben leibliche Eltern die Arbeit im Gruppenangebot der Beratungsstelle Südviertel e. V.?

Dokumentation und Auswertung der Selbstevaluation der Adressaten und Adressatinnen vom 05.07.2005

#### Methodischer Ansatz

In Vorbereitung des Termins wurde von Seiten der Gruppenleitung mit den Teilnehmenden festgelegt, dass Grundaussagen und Hinweise zunächst über eine schriftliche Abfrage erhoben werden sollten. Dazu sollte ein Fragenkatalog von der Untersucherin im Entwurf erarbeitet und durch die Herkunftseltern ergänzt werden. Nach dieser schriftlichen Rückmeldung sollte dann im Rahmen des Gesprächsabends eine persönliche Positionierung zum Angebot und dessen Ausgestaltung abgegeben werden. Vereinbart wurde, dass die Identität der Adressaten anonym bleiben wird. Zudem wurde von Seiten der Beratungsstelle für die Gruppenmitglieder die Möglichkeit eröffnet, auf Wunsch den Gesprächsabend hinter der „Beobachtungsscheibe“ (*wie heißt der Fachausdruck???*) zu verfolgen.

Nachfolgend sind zunächst die Ergebnisse der schriftlichen Rückmeldungen der Herkunftseltern auf die Fragestellungen abgebildet. **5 Mütter bzw. Väter erteilten** zum Stichtag eine schriftliche Rückmeldung.

### Auswertung der Fragestellungen an die Herkunftseltern

#### 1. Wie haben Sie Hinweise zu dem Angebot erhalten?

Besuchskontakte	Flyer	Trägerhinweise
Anzahl der Fälle	3 *	2 **

Erklärung:

\*Ortsangabe Gesundheitshaus

\*\*Angabe Caritasverband für die Stadt Münster e.V. und Beratungsstelle Südviertel

#### 2. Waren die Informationen, die Sie erhielten zutreffend bezogen auf die Inhalte des Angebotes?

Informationsgehalt	Ausreichend und zutreffend	Nicht ausreichend
Anzahl der Fälle	4 *	1 **

Erklärung:

\*Ich habe von der Gruppe erfahren und sofort zugegriffen, ohne mehr darüber zu wissen, im Vertrauen, dass das gut ist für mich. Ich wusste, dass eine Teilnahme freiwillig ist und ich jederzeit hätte gehen können.

\*\*Die Informationen waren zu vage und allgemein um jemanden, der nicht in einer akuten Situation des Suchens ist, zu weiteren Nachfragen zu motivieren.

**3. Ist das Angebot gut zu erreichen?**

Die gute bzw. ausreichende Erreichbarkeit wurde in den Rückmeldungen herausgestellt. Zwei zusätzliche Angaben sind nachfolgend wiedergegeben:

- Verkehrstechnisch ist die Erreichbarkeit zufrieden stellend.
- Sehr gute telefonische Erreichbarkeit incl. Rückruf und Anfahrt.

**4. Welchen persönlichen Nutzen haben Sie davon, dass Sie am Gruppenangebot teilnehmen? (Mehrfachnennung)**

- Es gibt mir neue Ideen, besser mit der Situation umzugehen.
- Dass ich aus meiner Seele sprechen kann und andere zuhören
- Es tat gut, mit anderen zusammen zu sein und zu wissen, dass sie ein ähnliches Schicksal haben. Sich nicht mehr so alleine damit fühlen.
- Es hat mich erleichtert, mit anderen reden zu können, ich fühlte mich offener und musste das nicht mehr alles verstecken. Ich kann heute darüber sprechen, ohne zu weinen (nach vielen, vielen Jahren).
- Die seelische Entlastung durch das Gespräch und den Erfahrungsaustausch mit anderen Betroffenen. Die Motivation weitere Aktivitäten zu entwickeln und mich verstärkt mit der Problematik auseinander zu setzen und Antworten und Hilfe zu suchen.
- Die totale Isolation aufgeben, über das Tabuthema sprechen können. Angst- und Trauergefühl ansprechen und gut aufgenommen wissen, verstanden werden, ohne neu Ablehnung durch/wegen des Themas.
- Es hat mir geholfen mit Betroffenen unter fachkundiger Leitung zu sprechen.

**5. Wie hoch ist die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit den Inhalten der Gruppenabende? (Benotung gemäß Schulnotensystem)**

Sehr zufrieden					Gar nicht zufrieden
1	2	3	4	5	6
X	-	-	-	-	-
-	X(+ 2)	-	-	-	-
X(+1)	-	-	-	-	-
-	X(+ 2)	-	-	-	-
X	-	-	-	-	-

**6. Haben Sie Veränderungsvorschläge?**

Veränderungsvorschläge oder -wünsche	Ja	Nein
Anzahl der Fälle	2 *	3

\* Erklärung:

- Die Abstände zwischen den Treffen, jeden Dienstag im Monat, waren zu lang. Die Treffen sollten vierzehntägig stattfinden. (Zweifachnennung)
- Könnte ein älteres Kind mal in der Gruppe berichten, wie es sein Aufwachsen außerhalb der Familie erlebt hat (nachdem es mit den Eltern wieder Kontakt hat bzw. wieder Zuhause ist)

**7. Können Sie das Angebot weiter empfehlen?**

Das Angebot kann von den Nutzern und Nutzerinnen uneingeschränkt weiter empfohlen werden. Eine zusätzliche Angabe ist nachfolgend wiedergegeben:

- Das (hier: Weiterempfehlung - Anmerkung der Verfasserin) tue ich von Anfang an, ja.

**8. Auf welchen Zeitraum sollte das Angebot angelegt sein.**

Die Rückmeldungen zu dieser Fragestellung sind nachfolgend aufgelistet:

- Zeitraum ist in Ordnung
- 1 Jahr oder mehr
- Es sollte ein immerwährendes Angebot sein, dass man hingehen kann, solange ich es brauche
- Unbefristet mit der Möglichkeit, jederzeit neue Mitglieder in die Gruppe aufzunehmen. Die personelle Kontinuität in der Betreuung der Gruppe muss sichergestellt sein.
- Unbegrenzt, kontinuierlich, weil das Thema lebenslänglich gilt und Bedeutung hat, 14-tägig der Rhythmus, um konkret für den Lebensalltag einen positiven Nutzen ziehen zu können.

**9. Sind ergänzende Veranstaltungen und Inhalte gewünscht?**

Wunsch nach ergänzenden Veranstaltungen und Inhalten	Ja	Nein
Anzahl der Fälle	4 *	1

\*Erklärung: In drei Fällen wurden nähere Angaben zu den Wünschen gemacht, diese sind nachfolgend aufgeführt:

- Mal einen Termin, um sich mit Pflegeeltern (fremden) zu treffen und miteinander zu sprechen. Gibt es auch Pflegeeltern, die Sozialhilfeempfänger sind??
- 14-tägige Treffen der Gruppe. Fragestunde mal mit Fachleuten aus Einrichtungen, Pflegestellenvermittlung u. ä.
- Zusätzliche Veranstaltungen zu der Situation der Eltern von Pflege- und Adoptivkindern sollten genau so häufig stattfinden, wie sie für Pflege- und Adoptiveltern durchgeführt werden. Das Motto „das Kind ist weg, das Problem gelöst“ muss weg.

**10. Welche wichtigen Inhalte und Informationen möchten Sie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes übermitteln?**

Die Rückmeldungen zu dieser Fragestellung sind nachfolgend im Wortlaut wiedergegeben:

- Keine.
- Ich hätte viele Fragen zu stellen: Warum nehmen Sie Kinder weg, die in guten Händen sind?
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Jugendamtes müssen sich täglich bewusst machen, dass sie mit ihrem Handeln massiv und mit lebenslänglichen Folgen in das Leben von Menschen eingreifen.
- Die Erkenntnis, dass ihr Tun und Entscheiden Folgen hat und auch Schaden anrichtet. Eine dauerhafte, entwicklungsbegleitende Hilfestellung für die Angehörigen/Eltern muss immer angeboten werden, denn Eltern bleiben Eltern auch ohne das Kind, aber wie? Konfrontation erwünscht mit den Alltagsproblemen von „Herkunftseltern“ und Wunsch, Selbstverständlich und Verantwortung an den Lösungen (mit)zu arbeiten, aus der fachlichen Position. Angebot außerhalb des Jugendamtes hat dicke Vorteile, um Betroffenen zu erreichen.
- Die Problematik einer Heimunterbringung sollte besser überdacht und bearbeitet werden.

**11. Welche Möglichkeiten und Formen halten Sie für geeignet, um Wünsche, Kritik und/oder Fragen an das Jugendamt weiter zu geben?**

In einem Fall wurde keine Angabe erteilt. Die weiteren Rückmeldungen zu den Möglichkeiten einer Auseinandersetzung und Kommunikation mit dem Jugendamt sind nachfolgend aufgeführt:

- Dieser Fragebogen sowie Kontakt- und Auswertungsgespräche (wobei ich hinter „der Scheibe“ sitzen möchte, weil meine Angst zu groß ist).
- Es sollte eine Ombuds- oder Beschwerdestelle geben, in denen Betroffene ohne Angst vor Repressionen und mit der Gewissheit ernst genommen zu werden, jederzeit vorstellig werden können.
- Runder-Tisch-Gespräch sowie Austausch über die Beratungsstelle. Durch dieses Angebot Zusammenfassen der Wünsche, Kritik und Fragen.
- Anonymität sollte möglich sein.

**12. Anmerkungen:**

In **zwei Fällen** wurden keine Angaben erteilt. Alle weiteren Hinweise sind nachfolgend im Wortlaut aufgeführt:

- Ich hätte noch so viele Fragen, die eine Antwort brauchen. Die Gruppe soll weitergehen.
- Keinen Betreuerwechsel – nicht immer wieder neu anfangen müssen.
- Finanzielle Gesichtspunkte dürfen bei der Entscheidung über eine Weiterführung solcher Maßnahmen keine Rolle spielen.
- Es wäre wünschenswert, dass in Münster ähnliche Veranstaltungen für Herkunftseltern stattfinden wie in anderen Städten, z. B. Frankfurt/Main.
- Leben kann zufriedener werden, wenn man so viel Offenheit erfährt und zeigen kann.

## **Gesprächsabend mit den Herkunftseltern**

Mit den Teilnehmenden und den Betreuer/-innen des Projektes wurde eine „Selbstevaluation“ in Form eines Gesprächsabends durchgeführt. Ausschlaggebend für die Realisierung dieses Vorhabens war, dass die Akteurinnen und Akteure der Selbstevaluation im Vorfeld selbst über die Inhalte, die Durchführung und die Verwertung der Ergebnisse bestimmen konnten. Vor diesem Hintergrund zeigten sich die Herkunftseltern bereit, die Untersucherin zu einem Gruppenabend in die Beratungsstelle einzuladen.

### **Ziele der Selbstevaluation**

Ziel des Treffens war es, die Erfahrungen und Einschätzungen der Zielgruppe zum Projekt abzufragen. Ihre kritischen Aussagen und Anregungen sollten zunächst in die konkrete Gruppenarbeit einfließen. Darüber hinaus Erkenntnisse für die Jugendhilfeplanung im Bereich der ausserfamiliären Hilfen sowie für die Kooperation im Spannungsdreieck zwischen Kind, leiblichen Eltern, Pflegefamilie oder stationärere Einrichtung gewonnen werden. Auch die Wirksamkeit (Ergebnisqualität) der Projektarbeit und die Passgenauigkeit bezogen auf die Bedarfe der Adressatengruppe sollte zum Stichtag untersucht werden.

### **Rückmeldung der Herkunftseltern im Rahmen der Selbstevaluation**

*„Das Leid und die Kraft war zu erkennen!“  
(Zitat einer Herkunftsmutter)*

Die Väter und Mütter bedauerten, dass das Angebot erst jetzt eingerichtet wurde und zur Verfügung steht. Sie führten dazu aus, dass sie zu einem früheren Zeitpunkt - beispielsweise bei der Herausnahme des Kindes/der Kinder - diese Hilfe benötigt hätten. Das Treffen und Kennenlernen von Gleichgesinnten macht einigen Mut, perspektivisch nach weiteren betroffenen Eltern zu suchen mit dem Ziel in einen Erfahrungsaustausch zu gelangen.

Einige Eltern hatten keine Informationen über den Verbleib bzw. heutigen Aufenthaltsort ihres Kindes. Vor diesem Hintergrund stellten sie vertiefte Fragen zu ihren Rechten sowie zu einer möglichen Begleitung von Eltern/-teilen, wenn Kinder nicht mehr im elterlichen Haushalt leben (sollen).

Eine gemeinsame Aussage aller Anwesenden war, dass sie die Unterbringung ihres Kindes geheim gehalten haben. Sie berichteten von der Schwierigkeit anderen Personen im nahen Umfeld zu erklären wo das Kind ist, wenn es in einem Heim oder in einer Pflegefamilie lebt. Vergleichbare Probleme schilderten die Mütter und Väter, die nicht darüber informiert waren, wo sich ihr Kind aufhält. Eine Mutter erklärte in diesem Zusammenhang: „Ich möchte die Bindung im Herzen aufrechterhalten, muss sie aber tot schweigen!“

Die Eltern stellten die Frage, ob Kinder, die in jungen Jahren untergebracht werden später die Möglichkeit haben, sich an einer neutralen Stelle im Jugendamt darüber beschweren zu können, dass sie nicht mehr bei ihren Eltern leben durften. Dem schloss sich die Frage an, ob eine Wiedergutmachung für Eltern durch das Jugendamt geleistet wird, wenn durch die dortigen Fachkräfte fehlerhaft gehandelt wurde.

Die Väter und Mütter schilderten ihre Erfahrungen mit der Herausnahme des Kindes und übten Kritik an der Vorgehensweise des Jugendamtes. Der Prozess wurde als Kränkung empfunden. Offen wäre die Frage geblieben, wie eine Heilung von diesen Verletzungen erfolgen kann.

Die Eltern schilderten in diesem Zusammenhang, dass oftmals geballtes Leid wie Raum gewesen wäre und gleichzeitig wäre Hoffnung war im Raum gewesen, weil manche Beteiligten heute wieder mit Kindern zusammenleben.

### **Hinweise zum Angebot**

Die Struktur der Gruppenarbeit und die Auswahl der bearbeiteten Themen wurden von den Eltern positiv bewertet. Insgesamt wurden im Verlauf der Gruppenabende alle Themen abgearbeitet. Eine Teilnehmerin stellte heraus, dass die Arbeit in der Gruppe für sie als Umzug und Aufräumen in dem was geschehen ist erlebt hat. Sie resümierte, dass „keine dunkle Ecke“ geblieben wäre.

Im Rahmen der Gruppensitzungen wurde die Schweigepflicht strikt eingehalten. Die Einhaltung der Anonymität muss bei einem solchen Angebot gesichert sein, resümierten die Eltern.

Als Anregung für die weitere Planung von Gruppenangeboten wurde darauf hingewiesen, dass auch für die Väter von Adoptiv- bzw. Pflegekindern ein Angebot vorgehalten werden könnte.

### **Wünsche**

Eine Teilnehmerin äußerte, dass sie von den Mitarbeiter/-innen des Jugendamtes und der Einrichtung bzw. den Pflegeeltern als Mutter gefragt sein möchte. Sie wünschte sich in diesem Zusammenhang feste Ansprechpartner/innen in der Einrichtung und im Amt. Dieser Wunsch wurde auch von weiteren Eltern unterstützt.

Ein Elternteil äußerte nunmehr die Pflegeeltern seines Kindes kennenlernen zu wollen. Andere Eltern wünschten sich grundsätzliche Informationen zu den Adoptiv- und Pflegeelternbewerber/innen. Sie stellten die Frage nach dem finanziellen Hintergrund der Bewerber/innen und ob auch solche mit wenig Einkommen darunter zu finden wären.

Abschließend wurde der Wunsch nach einem gemeinsamen Fortbildungsangebot für Mitarbeiter/innen des Jugendamtes und Herkunftseltern formuliert.

## 8. Gesamtbewertung und weiteres Verfahren

Die Annahme, dass konflikthafte und belastende Themen der Väter und Mütter innerhalb einer Gruppe von Personen, die in der gleichen Situation sind gut bearbeitet werden können, hat sich bestätigt. Festzustellen ist, dass es den Betroffenen leichter fällt sich zu öffnen und Veränderungsvorschläge anzunehmen. Die Auswertung der Ergebnisse zeigt auch, dass im Rahmen der Gruppenarbeit auch Themen, die seit Jahren nicht besprochen werden und eher vermieden worden sind, hier in den Austausch gelangen.

Die Väter und Mütter erfahren in der Gruppe Verständnis für ihre besonderen Probleme, die für Verwandte und Freunde oftmals wenig nachvollziehbar sind. Vielmehr beschreiben die betroffenen, dass sie nicht viel Unterstützung aus ihrem sozialen Umfeld in ihrer Situation erhalten (haben). Mit dem subjektiven Verlust der Mutter- bzw. Vaterrolle fühlen sie sich allein gelassen und sozial stigmatisiert, denn „wer mit dem Jugendamt zu tun hat, ist sozial diskriminiert!“<sup>4</sup>

Die teilnehmenden Mütter und Väter arbeiten an sich selbst, indem sie sich immer wieder auf die Gruppensituation einlassen. Ihr Selbsthilfepotenzial wird gestärkt. Anstelle der erlebten Hilflosigkeit erkennen die Betroffenen neue Kompetenzen und Ressourcen an sich. Auch Schuld und Versagensgefühle der Eltern werden bearbeitet. Die Eltern werden angeregt über die Gründe, die zur Fremdplatzierung ihres Kindes geführt haben, nachzudenken.

### Nachwort

#### Was wir lernen konnten

**Eltern sein ein Leben lang** – Diese Überschrift trägt der Flyer, der betroffene Eltern aufmerksam machen soll auf das Gruppenangebot. Gewählt wurde dieser Satz zur Ermutigung. Dass betroffene Eltern diese in der Form nicht brauchen, wurde deutlich im Gruppenprozess.

Alle ihre Kinder – auch die, die schon seit vielen Jahren nicht mehr bei ihnen leben und auch die, die sie z. T. nie mehr wieder gesehen haben – sind real existent im Alltag, jeden Tag aufs Neue. Sie denken an sie, besonders an Geburts- und Festtagen und in familiären und persönlichen Umbruchsituationen.

Sie sind Thema beim Familiengespräch mit den Geschwistern, sie sitzen bei ihnen am Familientisch. Ihre Photos hängen an der Wand, auch wenn das zur Folge hat, dass sie kaum jemanden in die Wohnung lassen, um Fragen zu vermeiden, auf die sie nicht antworten mögen. Der Vater einer Tochter, die als Säugling adoptiert wurde, nimmt sich an deren 18tem Geburtstag einen Tag Urlaub und verbringt viele Stunden dieses Tages in einer Kirche, zündet Kerzen an und denkt an sein Kind. Wenn ihn Wehmut und Trauer zu überfluten drohen, lenkt er seine Gedanken und Gefühle bewusst in eine positive Richtung, um „ihr an diesem Tag nur Gutes mitzugeben“.

Auf die Frage „wieviel Kinder haben Sie?“ antworten Mütter z. B. „zwei“, denken und fühlen gleichzeitig bewusst „und drei im Sinn“. Dieses sprechen sie jedoch nicht aus, „weil ich nicht immer alles erklären will und Fragen fürchte“.

Wenn ihre Lebenslagen auch noch immer chronisch hoch belastet sind, sie immer wieder vor der Anforderung stehen, ihren Sehnsuchts- und Schuldgefühlen, ihrer Trauer und Wehmut und

<sup>4</sup> Zitat einer Herkunftsmutter im Rahmen der Selbstevaluation

damit ihren Kindern und ihrem Eltern-Sein einen Platz im Leben zu geben, sind und bleiben sie im eigenen Bewußtsein Mutter oder Vater der abwesenden Kinder - ein Leben lang. Diesem Bewusstsein Ausdruck und Sprache zu verleihen, um (chronische) Krisen bewältigen und die schmerzlichen Erfahrungen als Antriebskraft in ihr weiteres Leben integrieren zu können, dazu bietet die Arbeit an gemeinsamen Themen im Schutzraum einer Gruppe wertvolle Hilfe und Unterstützung. Diese Hilfeform sollte zugänglich bleiben, da sich insbesondere bei Lebensübergängen ( z. B. Geburt eines weiteren Kindes ) immer wieder andere Fragen stellen, die neue Antworten brauchen. Ebenso wie das Eltern-Sein ein Leben lang währt, bleibt auch dessen Bewältigung für Mütter und Väter, die nicht mit ihren Kindern zusammen leben, eine immerwährende Lebensaufgabe.

Nach nunmehr zweijähriger Erfahrung ist aus fachlicher Sicht anzumerken, dass es sich hier um ein Hilfeangebot handelt, dass sich in der Relation von Kosten und Nutzen besonders hervorhebt. Die Rückmeldungen der bisherigen TeilnehmerInnen zeigen - bei einem geringen wirtschaftlichen und zeitlichen Aufwand - eine Wirksamkeit, die in dieser Ausprägung bei der Planung dieses Projektes auch bei optimistischster Einschätzung nicht erwartet werden konnte.